

Ein österreichischer Auswanderer aus der Zeit nach 1848.

Von Dr. A. Pösch.

Das Jahr 1848 hatte in weiten Kreisen hochgespannte Erwartungen, unmögliche Illusionen ausgelöst, die bald in Enttäuschung umschlugen und eine Atmosphäre der Unzufriedenheit und Mißstimmung hinterließen, die durch die strenge polizeiliche Beaufsichtigung der verdächtigen Elemente noch gemehrt wurde. Ein Herd solcher Unzufriedenheit war das oberösterreichische und steirische Salzkammergut. Unterm 12. Juni 1853 berichtet das Linzer Subernium an den Minister des Innern, Baron Bach, über Umtriebe, die ihren Ursprung in Steiermark hätten und mit ihren Fäden nach Oberösterreich reichten. In Berichten vom 28. Juni und 30. Juli wird diese Wahrnehmung noch ergänzt durch den Hinweis auf böswillige Gerüchte und absichtliche Schwarzfärberei österreichischer Zustände und systematische Verleitung zur Auswanderung, wie denn überhaupt im Salzkammergut eine förmliche Auswanderungslust herrsche und viele der Verdächtigen in der Tat nach Amerika gezogen seien. Diesbezüglich fanden Tagebuchaufzeichnungen

und Briefe des Auswanderers Josef Kaim aus Hallstatt behördliche Beachtung, da sie in der Gegend von Hallstatt, Gmunden und Aussee in Abschriften unter den Forst- und Salinenarbeitern kursorsterten. Solche, bei Hausdurchsuchungen gefundene Abschriften schickt die Linzer Statthaltereie unterm 30. August 1853 an das Ministerium und teilt auch der in Aussee zur Überwachung verblicherer Amtriebe eingesetzten Untersuchungskommission ihre Beobachtungen mit, weil die gefundenen Aufzeichnungen und deren Verbreitung ein „aufhellendes Licht wirft auf die im Salzkammergut zutage tretende Gesinnung“. Die Personen, denen nach Weisung des Schreibers die Aufzeichnungen und Briefe mitzuteilen sind, seien durchwegs politisch verdächtig. Dies gelte auch von Kaim selbst, der übrigens schon 1852 in Texas im größten Glende gestorben sei.

Im folgenden einige charakteristische Aufzeichnungen des Auswanderers, der seine Heimat hauptsächlich aus politischen Ursachen verlassen hatte, um aber doch schließlich in der Fremde eine Enttäuschung zu erleben. Unterm 31. Dezember 1851 schreibt Kaim in sein Tagebuch: „Ich blicke mit voller Zufriedenheit auf die Unternehmung des Jahres 51 zurück. Ich bin nach meinem längst gehegten Wunsch ein freier Republikaner — wenigstens dem Namen nach, im Land der Gleichheit (nach dem Wortlaut), wo ich in politischer und religiöser Hinsicht frei sprechen und handeln kann, ohne vor Gendarmen oder anderen wohlbedienenden Schergen mich in acht nehmen zu müssen. Ich schließe mit der Hoffnung, wenn ich gesund bleibe, einer freudigeren Zukunft entgegen zu gehen. Ich habe Amerika gefunden, wie ich es mir dachte: harte Arbeit ist freilich keine glänzende Aussicht, es ist die Verdammnis der Mittellofen, — auswandern ist leicht gesagt, aber ausgeführt greift es Herzen und Nieren an. Ich will keinem raten, den Wanderstab mit leichten Vorstellungen an die Hand zu nehmen. Ein solcher, der politisch und religiös zufrieden ist und seine Existenz nur einigermaßen gesichert hat, der bleibe zu Hause. Amerika wird ihm die Beschwerden der Reise und was er verlassen, nicht ersetzen. Außer er hat ein bedeutendes Vermögen. Und da rate ich auch, zu Hause zu bleiben, denn die Österreicher kommen wie überall so auch hier zu spät. Ein solcher aber, der politisch und religiös unzufrieden ist, der komme, hier wird er ein Asyl finden. Die allgemein herrschende politische und religiöse Freiheit, welche jedermann erlaubt, seine Denkungsart und Meinung zu äußern, wird er hier finden. Freilich läßt sich nicht leugnen, daß noch viel besonders in politischer Hinsicht zu wünschen übrig ist. Denn in einem Land mit republikanischer Verfassung, wo noch täglich Heggjagden auf Menschen vorkommen und der Arme des Reichen Sklave ist, kann von Humanität keine Rede sein. Es ist nur moderner Egoismus, welcher sich unter der Hülle des Republikanismus versteckt. Geld ist noch der einzige Gott dieses Volkes, welches nach meiner Ansicht noch einen Läuterungsprozeß zu bestehen hat. — Kurz gesagt: wer hier mehr erhofft als Geldrepublikanismus, der wird sich bitter getäuscht finden. Wer sich Humanität als höchsten Zielpunkt denkt und wie ich Sozial-Republikaner ist, der wird sich bis jetzt in den Vereinigten Staaten nicht vollkommen befriedigt finden. In religiöser Hinsicht (die Dummheit der meist fanati-

tischen Bevölkerung abgerechnet) sieht es besser aus. Nordamerika kennt keine Staatskirche, die Konstitution gewährt jedermann vollkommene Gewissensfreiheit und die Gleichstellung aller Religionen, daher ein solcher, welcher religiös unzufrieden ist, aber die fanatischen Vorurteile der Bevölkerung gleichgültig übergehen kann, sich hier vollkommen zufrieden fühlen wird.“

In einem Brief Kaims vom 10. April 1852 heißt es u. a.: „Hätte ich die amerikanischen Zustände vor einem Jahr so genau gekannt wie heute, so wäre ich vielleicht nicht hier. Und doch danke ich meinem guten Geschick, daß ich hier bin. — Ihr werdet fragen: ist dort alles gut, wie vielfach behauptet wird? Nein, sage ich, es ist nirgends so in der Welt und wird nie so sein, sonst gäbe es nichts mehr zu wünschen und zu bessern und die Weltgeschichte wäre am Ende. Ist es hier im Augenblicke besser als irgendwo? Entschieden ja. Es sind hier die Bedingungen gegeben mehr als anderswo, das Fehlende zu bessern und sich dem Vollkommenen zu nähern. — Die große Masse der Bewohner dieses Landes lebt freier, glücklicher, mit allem Nötigen reichlicher versehen, ist mehr politisch gebildet und verständig und die sittlichen Zustände gewiß nicht schlimmer als anderswo. — Es sind hier keine Sonntagsgesetze, aber ich werde in nichts, was ich Sonntags zu treiben gedenke, belästigt. Es gibt keine Gerichtsdienere oder Gendarmen. Auch gibt es hier viel Sekten und kirchlichen Humbug, aber persönlich sichts mich nichts davon an. — Aber die Roheit des Volkslebens ist in keinem Land so verbreitet wie hier, das Justizwesen in keinem Land der Welt so trostlos wie hier, die öffentliche Sicherheit nirgends mehr gefährdet. Dazu die großartige Korruption des Verwaltungsdienstes, die schreienden Mängel der Verfassung. — Gerade am Schluß meiner Zeilen erhalte ich den ‚Janus‘, welchen ich von New York beziehe. Auch habe ich einen ungebärdigen Grazer gesprochen, der mir sagte, bis Herbst würden gegen 100 Familien auswandern.“

Und schließlich aus einem Brief vom 11. Mai: „Abgesehen habe ich vor, keinem Menschen zu raten auszuwandern. Wenn es einer doch tut — ich wasche mit Pilatus meine Hände. Arbeiten, welche gesundheitlich nachteilig sind, werden hier von den Deutschen oder Sklaven besorgt. — Gleich nach dem Sklaven kommt der Deutsche, — ich weiß nicht, soll man stolz darauf sein oder sich schämen, dieser Nation anzugehören. Ich wenigstens bin bis jetzt stolz, der gebildetsten Nation anzugehören. — Der Tod des Fürsten Schwarzenberg wurde mir am 5. April gemeldet. Ohne sein Panegyrist zu sein, glaube ich, daß Österreich sehr viel an ihm verloren hat, welcher zur nochmaligen Zusammenkittung der österreichischen Dynastie am meisten beigetragen hat. Ob es hält?“

Der Brief vom 11. Mai ist die letzte Nachricht von Kaim. Bald darauf dürfte er gestorben sein.